

Das Faszinierende und gleichzeitig Unheimliche an den zwei Witwen aus der Königszeit und der Zeit Jesu ist, dass sie ihren letzten Rest hingeben und sich damit bis zum Äußersten ausliefern, sie bringen sich in Lebensgefahr. Viel geben sie nicht, darin können sie mit den Pharisäern und den Reichen nicht mithalten, jedoch geben sie den sog. ‚vitalen Rest‘, der ihnen auch noch nach dem schwächsten Humanismus zustehen würde. Daran merkt man, dass es hier nicht um ein Finanzierungsmodell des Tempels oder eines Gottesmannes geht. Es geht um die Illustration dessen, was wir am vergangenen Sonntag gehört haben: „Du sollst deinen Gott lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit deinem ganzen Vermögen und mit all deinem Denken.“

Es ist entscheidend, dass diese Frauen, aus einem unerklärlichen radikalen Vertrauen heraus etwas noch höher schätzen als ihr eigenes nacktes Leben. Und die erste ist noch dazu nicht einmal eine Jüdin, sondern eine Phönizierin, die von der Sache Gottes kaum etwas wissen konnte; und die andere gibt das Geld nicht einmal Jesus und seinen Jüngern, sondern dem Tempel, der gerade unter Herodes teuer renoviert wurde, um bald - in wenigen Jahrzehnten - endgültig zerstört zu werden.

Aber ist ein solches, gegenüber dem eigenen Bedarf bis zur Selbstaufgabe rücksichtsloses Verhalten nicht Fanatismus? Ein bösesartiges Geschwür der Religion? Was ist der Unterschied zwischen dem wahren und dem verdorbenen, missbrauchten Glauben? Beide, Fanatiker und Gläubige wollen etwas bewirken, verwirklichen, nicht bloß reden und träumen. Fanatiker sind Aktivisten, Macher, Erlediger bis hin zu Selbstmordattentaten. Gläubige sind Hoffende, Betende und Ausharrende. Beide haben ein oberstes Ziel. Fanatiker sehen jedoch nur ihre eine und einzige Sache, für alles andere sind sie blind; gläubige Juden und Christen haben Augen auch für fremde Not und für bisher nicht gedachte Gedanken und unangenehme Wahrheiten. Beide haben einen unbeirrbaren Willen: Fanatiker müssen ihr Ziel um jeden Preis erreichen, der Zweck heiligt die Mittel; ein gläubiger Christ nimmt das Scheitern in Kauf, fast schon als Prinzip. Deshalb wird ein wahrhaft Glaubender nie Gewalt anwenden. Während Fanatiker für oft nur vage und relative Ziele in Politik, Religion und Gesellschaft kämpfen, haben Gläubige auf ihrem Weg das Ewige, das menschlich Unerreichbare vor Augen und im Herzen. Deshalb werden letztere nicht auf ihre Kraft und Unfehlbarkeit setzen, sondern auf die Kraft des Ewigen.

Das Handeln der beiden Witwen in unseren Texten ist schlicht und alltäglich dargestellt, da ist nichts Pathetisches,

Theatralisches; im Gedränge des ‚harten Lebens‘ kriegt man sie nur zufällig mit: Wir begegnen zwei armen Frauen kurz vor dem Knockout im normalen brutalen ‚Lauf der Welt‘, den weder Israel noch Jesus bezähmen konnte. Keine Spur von Revolution und Umwälzung.

Und diese einfachen Witwen, die Schwächsten und Untersten der damaligen Gesellschaft, reihen sich auf einmal ein unter die selig Gepriesenen, weil sie mit dieser Tat etwas bewirken, das den ohnmächtigen Gott mächtig macht. Sie stehen für den unsichtbaren Gott Israels, der ohne sein lebendiges Volk wie verwitwet ist, ausgeliefert dem zum Heidentum neigenden König Ahab oder den fanatisch blind gesetzeshörigen Schriftgelehrten. Das restlose Vertrauen der beiden Frauen, das beim Geben nicht auf ein Wunder wartet, sondern den Tod in Kauf nimmt, ist entscheidend. Das Vertrauen darauf, dass Gott ein Gott des Lebens ist, der denen hundertfach Leben schenkt, die es für seine Sache verlieren.

Ja man kann ruhig sagen, das sind Wundergeschichten. Und das Wunder in ihnen wie in der Geschichte Gottes überhaupt ist dieser Glaube, das volle Vertrauen auf Gott. Denn das macht Gottes Namen groß in der Welt. Um es noch einmal zu sagen, nicht gewalttätiger Fanatismus, sondern das vorbehaltlose, schlichte Geben bewirkt das Wunder.

Das ist auch das, was Jesus fasziniert und was ihn selbst über alle auszeichnet. Die Episode am Opferkasten im Tempel ereignet sich drei Tage vor der Hinrichtung Jesu. Seinen Tod wird die Kirche als zweifaches grenzenloses Vertrauen deuten: als das Vertrauen Jesu, der sein Leben für die Seinen hingibt und als das Vertrauen des Vaters, der seinen ‚letzten Rest‘, sein Alles, seinen einzigen Sohn für die Welt hingibt. Ein unerhörtes Vertrauen und eine unwahrscheinliche Zuversicht auf beiden Seiten, dass Gottes Sache in Jesus Nachfolger und Nachahmer findet, dass damit eine unversiegbare Quelle entspringt, nicht bloß von Öl und Mehl, sondern von der Freude daran, dass Gott würdig ist, alles zu verlangen und zu erhalten. Denn nur die Freude ermöglicht ein solch radikales Vertrauen.

Jede Eucharistiefeier ist Erinnerung an den Tod Jesu und damit auch an die Erweckung der Freude darüber, dass wir aus dem Stress des pharisäischen Leistungszwanges befreit sind, dass wir ohne Heidenangst die Zuversicht der beiden Witwen übernehmen dürfen, den ‚vitalen Rest‘ hingeben können, die mühsam gewonnene Sicherheit für den nächsten Tag. Wir dürfen als gläubige Christen heute, gleichsam wie am ‚letzten Tag‘ leben, nicht aus unseren Reserven, sondern aus Gottes Überfluss.